

Ein Tag in Ostia : unter archäologischer Führung von Maria Gundrum, München

Autor(en): **B.P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **37 (1932-1933)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geschäfte des Vereins fanden ihre Erledigung in fünf Kommissionsitzungen, der Hauptversammlung und einer Quartalsversammlung. In der Hauptversammlung führte uns eine Mitarbeiterin Dr. Albert Schweitzers, Fräulein O. Wieber aus Rorschach, in das Urwaldspital nach Lambarene. In lebendiger Weise schilderte sie uns ihre Aufgabe unter den Schwarzen und die Wohltat der medizinischen Behandlung.

An der Quartalversammlung sprach Herr Reallehrer Felder über die Burgen des Kantons St. Gallen; an Hand von Lichtbildern machten wir eine kleine Reise in unser Burgenland. Eine Exkursion nach der unter der Leitung von unserm Referenten weiter ausgegrabenen und restaurierten Ruine Ramschwag und der Wasserburg Hagenwil befestigte an einem schönen Spätsommernachmittag das Gehörte.

Elsa Reber.

Ein Tag in Ostia

unter archäologischer Führung von Maria Gundrum, München.

Der 10. April, ein Sonntag, sah uns in Ostia zum Besuche der Ausgrabungen. Die Anfänge Ostias als Meerhafen Roms gehen ins 4. Jahrhundert vor Christo zurück. Um 300 war der Ort zum Schutze gegen die Seeräuber befestigt, Beweis seiner Wichtigkeit als Handelsplatz. Ostia lag nicht am Meer, doch floss der Tiber an der Stadtmauer vorbei (heute ein gutes Stück nördlicher), und die Waren wurden aus den Meerschiffen vermittelt Barken den Fluss hinaufgeführt. Die Bedeutung Ostias erkennend, liess Kaiser Claudius (41—54) südlich der Tibermündung einen Hafen anlegen. Da derselbe durch Sturmflut und Versandung gefährdet war, wurde er nördlich der Flussmündung versetzt; auch dieser musste später aufgegeben werden. Das rasche Emporkommen des römischen Reiches und seiner Hauptstadt förderte auch die Entwicklung Ostias, das zu einem Welthafen wurde. Mächtige Lagerhäuser bei der Porta Ostiensis vor Rom nahmen die einlaufenden Waren auf. Aus den Provinzen musste die zur Verteilung in Rom bestimmte Jahresernte, die « Annona », nach Ostia abgeliefert werden. Hier residierte der Präfekt der « Annona ».

Ein Vergleich zwischen Pompeji und Ostia in ihrer ganzen Anlage zeigt erstere als Stadt des Genusses, des Vergnügens, letztere als Stadt des Handels, der Arbeit. Um den säulengeschmückten Tempel der Ceres, im Schutze der Göttin, hatten sich Handelsagenturen eingerichtet. 73 Orte aus den verschiedenen Teilen des Weltreichs hatten hier ihre Vertreter zur Wahrung ihrer Interessen. Die Figuren und Inschriften in den Mosaikböden der « Bureaux » geben uns Aufschluss über die Handelsartikel: Löwenfelle, Elfenbein usw., und die Bezugsländer. Schon damals hatten sich Korporationen gebildet.

Weiter erkennt man eine Zentralhalle, um welche zahlreiche Räume zur Aufnahme von Getreide standen: doppelseitig angeordnet, in zwei Stockwerken, je mit hohlem Doppelboden, damit die durchziehende Luft das Getreide trockne. Der Eingang zur festungsartigen Anlage ist ganz klein, wohl aus Gründen der Verteidigung.

Eine grosse Anlage enthält die Bäckerei mit Getreidemühlen — von Eseln oder Sklaven getrieben — und die Brotmulden aus Stein. Das Ostia-Brot war berühmt. In einem zur Bäckerei gehörenden Raume befindet sich der Haus-

altar. An der mit dickem Stuck bekleideten Wand sind Fresken sichtbar, Götterdarstellungen in der sinkenden Kunst des zweiten Jahrhunderts.

Wie wohnten die Ostienser? Wir stehen vor einer Mietskaserne, wie wir sie in den modernen Städten finden. Im Parterre befanden sich auf der Strassenseite Läden, hinten Magazine. Hohe, eher schmale Gänge mit Kreuz- und Tonnengewölben führen in den weitläufigen Bau. Die Räume im Innern des mehrstöckigen Hauses hatten keine Fenster; es musste wohl den ganzen Tag das Oellämpchen brennen. An der dunkelsten Stelle des Hauses befand sich das » Mitreo », das Mithras-Heiligtum. Die Häuser waren bis zu vier Stockwerken hoch. Die neuen Ausgrabungen haben feststellen können, dass die Häuser mit Balkonen versehen waren; auch Glasfenster waren bekannt. Vom obersten Stock des jetzt neu aufgerichteten Hauses sieht man in die vielen Räume und die kleinen Innenhöfe. Ueber die Ruinen weg schweift der Blick zu dem fernen Apennin und grüsst freudig die schneebedeckten Abruzzen im goldnen Sonnenschein unter tiefblauem italienischen Himmel.

Ein vornehmes Privathaus aus dem 3. Jahrhundert nach Christi wurde gezeigt, dessen schöne, weiche Räume durch Vorhänge oder Schiebetüren geschlossen werden konnten, dessen Tabularium mit Malereien verziert war. Im Keller stecken 36 grosse Amphoren, die für Oel und Wein dienten, im Sand. Im grossen Garten hinter dem Hause werden jetzt die gleichen Pflanzen gepflegt, die seine einstigen Bewohner erfreut haben.

Ein kleinerer, schöner Ziegelbau, vielleicht einst marmorverkleidet, wird als Privathandelshaus gedeutet. Das gut wirkende Giebelfeld über dem Eingang gibt der Fassade das Aussehen einer Tempelfront.

Zwei Hauptstrassen durchschnitten die Stadt, im Kreuzungspunkte befand sich das Forum, auf dem alle Staatsgebäude standen. Ein Nymphäum bezeichnete den Mittelpunkt der Stadt. Der hohe Jupiter-Tempel auf dem Capitol, zu dem eine lange Treppe hinaufführt, wurde unter Septimius Severus erbaut, säulenumgeben, die Wände mit Marmor bedeckt. In seiner dreiteiligen Cella standen die Statuen von Jupiter, Juno und Minerva. Wie der mächtige Raum habe überdeckt werden können, ist noch nicht ermittelt worden. Gegenüber dem Capitol stehen die Reste eines kleinen Venus-Tempels und eines Tempio di Roma ed Augusto mit schöner Nike-Statue. Fragmente vom Giebel dieses Tempels lassen auf einen feinen Bau schliessen. Das Pantheon, den sieben Planeten geweiht, hatte Kuppel und Marmorverkleidung. Ein grosser Vorplatz gibt der Vermutung Raum, der Tempel habe einer Kultgemeinschaft gedient.

In der römischen Stadt fehlten auch Theater und Thermen nicht. In den letzteren bedecken Mosaiken die Böden, von denen eines, Neptun mit Quadriga, von Meertieren umschwommen, besonders schön ist.

Es interessierte, zu hören, dass die heilige Monica, die sich auf der Rückreise nach Afrika in Ostia einschiffen wollte, hier im Jahre 387 starb.

Der Abend brachte uns nach dem zwei Kilometer entfernten Ostia Nuova, dem eleganten Meerbad der heutigen Römer. Der frühen Jahreszeit wegen waren die Hotels noch geschlossen. Was für ein bewegtes, freudiges Treiben mag hier herrschen, wenn in den heissen Sommermonaten die vornehme Welt und das römische Volk Kühlung und Vergnügen suchen. Die Verbindungen mit der Hauptstadt sind sehr günstig: eine billige Bahn und eine ideale Autostrasse.